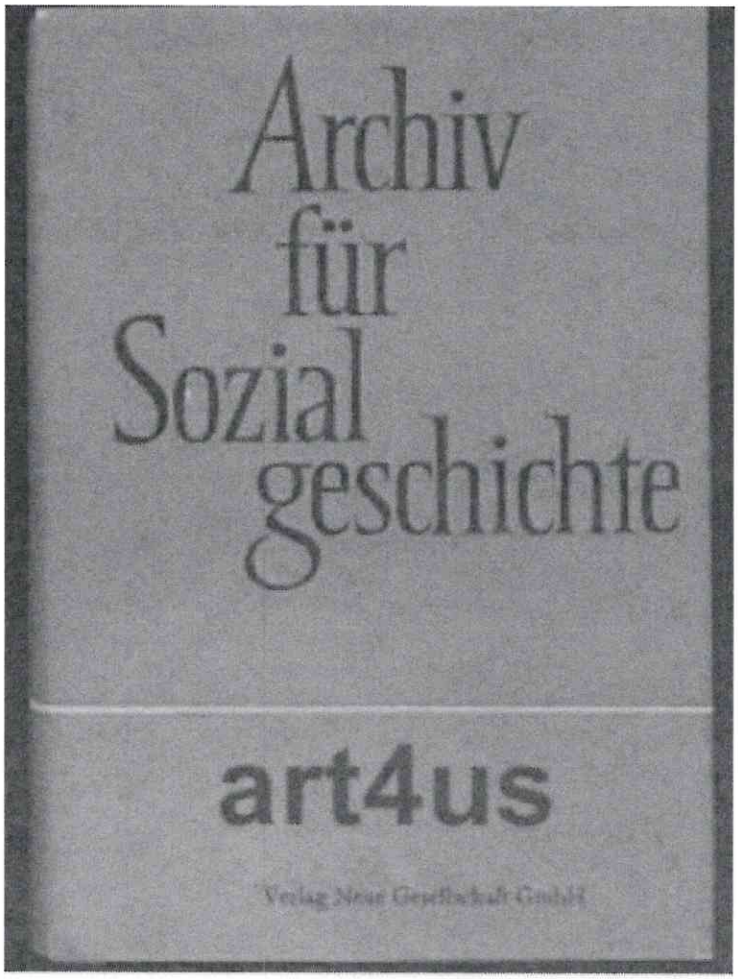
Archiv für Sozialgeschichte
Band 25
Verlag Neue Gesellschaft
ISBN: 3878313888
1984, S. 703 - 707



Ludger Heid, Von der Zunft zur Arbeiterpartei. Die Social-Demokratie in Duisburg 1848—1878 (= Duisburger Forschungen, Bd. 32), Walter Braun Verlag, Duisburg 1983, XIV, 363 S. + Abb., brosch., 33 DM.

Lokale Studien zur Arbeiterbewegungsgeschichte haben die Möglichkeit, die Beziehungen zwischen wirtschafts-, sozial-, ideologie- und organisationsgeschichtlichen Prozessen innerhalb eines überschaubaren Rahmens analysieren und zumindest — je nach vorliegender Quellenlage — einigen dieser Determinanten in ihrer *Interdependenz* leichter nachgehen zu können, wobei allerdings die Zusammenhänge zwischen lokalen und regionalen/nationalen Tendenzen nicht außer acht bleiben dürfen, die ja auch ihrerseits Unzulänglichkeiten des lokalen Materials ausgleichen können.

Die vorliegende Arbeit beschreibt in 7 Kapiteln die Duisburger Arbeiterbewegung zwischen der 1848er Revolution und dem Sozialistengesetz. Im ersten Abschnitt breitet der Verfasser die Geschichte der Zigarrenarbeiter-Assoziation und insbesondere ihres 2. Präsidenten M. A. Arronge zwischen 1848 und 1852/53 aus. Dem folgt eine Darstellung des Wirkens von F. A. Lange in Duisburg bis 1867, vor allem seiner Tätigkeit im VDAV und publizistischen Unternehmungen. Das 3. Kapitel ist dem von Lange maßgeblich initiierten Duisburger Arbeiter-Konsumverein bis zu seinem Ende 1873 gewidmet. Kapitel 4 thematisiert die Geschichte der Duisburger ADAV-Gemeinde bis 1866, wobei im Mittelpunkt wiederum F. A. Lange und der erste Bevollmächtigte Caspar Bergrath stehen. Während sich der 5. Abschnitt mit der Ära Wilhelm Hasenclevers und damit auch mit dem größten sozialdemokratischen Erfolg in Duisburg vor der Jahrhundertwende, dem Ausgang der Reichstagswahl vom Februar 1869, beschäftigt, ist das letzte (Sammel-)Kapitel den Streikbewegungen der Ruhrbergarbeiter 1869—72, den Differenzen zwischen Eisenachern und Lassalleanern bis 1875, der Wahlbewegung 1874—77 sowie der lokalen Arbeiterpresse gewidmet. Unter dem Titel »Vereinskultur—Verfolgung—Verbot« liefert Heid abschließend noch einige Anmerkungen zur Unterdrückung der Sozialdemokratie in Duisburg nach der Reichsgründung. Der Band ist mit 34 Abb. auf Tafeln sowie zahlreichen Faksimiles reich ausgestattet. Ein knapp 50seitiger Anhang mit 5 Tabellen zur Lohn- und Wohnraumentwicklung, zu Wahlen usw. sowie 17 Dokumenten vervollständigt neben einem Orts- und Personenregister den Band.

Um es gleich vorwegzunehmen: Heids Monographie ist in mehrfacher Hinsicht ein recht ärgerliches Werk, vor allem wenn man von ihrer Funktion als Dissertation ausgeht. Irreführend ist bereits die im Titel ausgesprochene sozialgeschichtliche Fragestellung (Übergang vom Handwerk zur Industriearbeit bzw. von der handwerklichen zur industriekapitalistisch bestimmten Organisationsform), die in der ganzen Untersuchung nicht einmal ansatzweise in Angriff genommen wird. In gleicher Weise entlarvt sich die Einleitung, in der Heid sein Bemühen um eine unparteiische Geschichtsschreibung bekundet und sich für seine Sympathie für die Arbeiterbewegung entschuldigt (S. XIII), als eine mittlerweile obligatorische, hier aber absolut folgenlos bleibende konzeptionell-methodologisch-theoretische Pflichtübung zur höheren (hier: sozialgeschichtlichen) Verankerung des behandelten Themas, konkret als recht ambitiös aufgemachte, aber aus zahlreichen Vorwörtern neuerer sozialgeschichtlicher Arbeiten[1] schlecht zusammengeschneiderte Auflistung. Die gleiche Unverbindlichkeit für die eigentliche Untersuchung weist auch das wirtschafts- und sozialgeschichtliche Einleitungskapitel auf, in dem der Autor nicht über ein neunseitiges, mit Auszügen aus Handelskammerberichten garniertes Literaturreferat hinauskommt, wobei die Abfolge der einzelnen Versatzstücke in Chronologie und Inhalt mitunter an Komik grenzt (s. S. 12—14). Brauchbare, zusammenhängende Ausführungen über die Struktur der Duisburger Arbeiterschaft, etwa die im Untersuchungszeitraum wesentlich sich verändernde Situation in der Tabak- und Metallindustrie bzw. im Handwerk als dem Hintergrund für die Analyse vorhandener bzw. schwach vertretener Arbeiter-Bewegung und ihre Empfänglichkeit für politische Theorien fehlen.

Übrigens ist der Titel des Buches auch in einem weiteren Punkt irreführend: Schon ein Blick auf die Überschriften der einzelnen Kapitel zeigt, daß Heid hier keine Geschichte *der* Duisburger *Arbeiter*bewegung (= Sozialdemokratie?) vorlegt, sondern fünf mehr oder weniger lose verbundene monographische Versuche veröffentlicht (Kap. I, II—IV, V, VI—VII), die z. T. aus früheren Aufsätzen des Verfassers hervorgegangen sind (!), und damit recht heterogene Gegenstände aneinanderreiht. Eine Begründung für diese Behandlung der ›Bewegung‹

1 Als zwar recht schmeichelhaft, aber keineswegs witzig empfindet es der Rezensent, wenn er S. 4 (Z. 6—9 v. u.) eine bis auf das Wort *Duisburg* nicht nachgewiesene wörtliche Übernahme einer Formulierung seiner eigenen Einleitung (Arbeiterbewegung und liberales Bürgertum in Deutschland 1850—1863, Bonn 1979, S. 13) wiederfindet!

wird nicht gegeben. Eine Ursache scheint in Heids These zu liegen, in der Duisburger Arbeiterbewegung »vier verschiedene Charaktere von Arbeiterführern« finden zu können: Arronge, Bergrath, Hasenclever und Lange, wobei dieser sofort wieder als untypisch hingestellt wird (S. 6). Weitaus wichtiger ist jedoch, daß die eigentliche *lokale* Bewegung oft nur am Rande vorkommt (bes. Kap. I—V). Recht breiter Raum wird in allen Kapiteln der nationalen (sozialdemokratischen) Arbeiterbewegung eingeräumt, deren durchgängig aus der Literatur geschöpfte Darstellung ohne jede Originalität bleibt, vielmehr oft Forschungsdiskussionen ignoriert bzw. wesentliche Probleme und Fragestellungen umgeht. Die Verankerung lokaler Ereignisse innerhalb der gesamtdeutschen Arbeiterbewegung bzw. Parteigeschichte entspricht bei Heid keineswegs der so oft gegenüber lokalen/regionalen Studien geforderten Verknüpfung des Gegenstandes mit übergreifenden Strömungen und Problemen, sondern dient eindeutig dem Zweck, die — mangels eines konzeptionellen Zugriffs (s. u.) — notwendig recht dürr bleibende Rekonstruktion von Versammlungen und Reden (Organisationsgeschichte!) einigermaßen sinnvoll anordnen zu können: Die nationale Entwicklung liefert Heid den interpretatorischen Rahmen für die Analyse der Duisburger Lokalgeschichte (selbst angedeutet S. 4 f.); das unverzichtbare Umkehrverfahren, das ja gerade der Verifikation der generalisierenden Thesen dient, bleibt aus, am Duisburger Beispiel wird nichts überprüft! Hierzu einige Beispiele. Die Geschichte der Duisburger SPD beginnt für Heid mit einer Skizze der Assoziation der Zigarrenarbeiter Deutschlands. Obwohl er eingangs (S. 4, 7) die Wichtigkeit lokaler Forschung und der Ausbreitung kleinster Details betont, bleibt der *Duisburger* Zweigverein — trotz zahlreicher Korrespondenzen im Verbandsorgan — ohne Konturen. Der scharfe Konflikt Arronges mit einer bedeutenden Gruppe im Verein wird praktisch ignoriert, die betont ›reformistische‹ Einstellung der Duisburger Zigarrenarbeiter wird nicht auf ihre Ursachen hin, vielleicht die Sozialpolitik der Firma Carstanjen, befragt.[2] Die Geschichte der Duisburger Sozialdemokratie setzt sich fort in einer Biographie F. A. Langes (Kap. II—IV), die Heid in drei chronologisch parallel aufgebaute systematische Abschnitte zerschlägt, was zu vielen ermüdenden Wiederholungen führen muß. Die Kapitel V—VII liefern dagegen eine Rekonstruktion der lassalleanischen, später der sozialdemokratischen Bewegung in Duisburg, eingebettet in eine Beschreibung der Gesamtentwicklung im Reich und an der Ruhr, wobei Heid für Duisburg die fortlaufende Berichterstattung der Rhein- und Ruhrzeitung referiert, die seine Darstellung strukturiert.

Damit ist die bereits angedeutete Hauptschwäche der Arbeit angesprochen. Wie Heid selbst schreibt (S. 4), ist die Arbeiterbewegungsgeschichte in der Rheinprovinz recht gut erforscht. Dies gilt auch für Duisburg, für das Hans Pelger eine zwar nicht annotierte, aber auf breiter Quellengrundlage fußende Darstellung geliefert hat.[3] Daher müßte die von einer Dissertation zu erwartende Forschungsleistung, wenn schon nicht in der Aufdeckung neuer Materialien, auf jeden Fall im Aufwerfen und in der Anwendung forschungsrelevanter neuer Fragestellungen auf den jeweiligen lokalen Gegenstand bestehen, zumal wenn der Autor sich seit 1975 in verschiedenen Publikationen zur lokalen Arbeiterbewegung geäußert hat. Was sozialgeschichtliche Ansätze betrifft, liefert Heid, wie erwähnt, nichts als leere Versprechungen. Weitaus gravierender ist aber, daß sich eine konzeptionelle Durchdringung bzw. ein analytischer Zugriff in den einzelnen Kapiteln bzw. Themen nirgendwo *erkennen* läßt und auf For-

2 Im Gegensatz zu *Pelger* (s. u. Anm. 3) hat Heid die Archivalien in Merseburg nicht herangezogen, obwohl sich dort reiches Material über Arronge befindet (Rep. 77, Tit. 662, Nr. 8, Bd. 2—5), was auch allgemein bekannt ist. Auch über den regionalen Gutenberg-Zweigverein liegt mehr — auch amtliches — Material vor, als *Heid* es S. 1 wahrhaben will, vgl. *Adolf May*, 75 Jahre Organisation der Düsseldorfer Buchdrucker 1849—1924, Düsseldorf [1925] (mit Abdruck zahlreicher Behördenakten).

3 *[Hans Pelger]*, aufbruch. 1864—1890. Die Geschichte der Sozialdemokratischen Partei Duisburgs, Bd. I, Duisburg [1964].

schungsprobleme kaum eingegangen wird.[4] Auch hierzu einige Beispiele. So wird der Streit zwischen Kohlweck und Arronge auf persönliche Differenzen und Präsidentschaftsgelüste reduziert; auf die sich in beiden personifizierenden gegensätzlichen Auffassungen von Ziel und Politik der Zigarrenarbeiterassoziation wird, obwohl seit langem diskutiert, nicht einmal hingewiesen. Weiterhin findet sich keine Zeile zur alten Streitfrage, ob und inwiefern Lange der Sozialdemokratie bzw. der Arbeiterbewegung zuzurechnen sei. Daß er nicht ohne weiteres für die Arbeiterbewegung zu vereinnahmen ist, weiß auch Heid (S. 6). Für seine konsequent durchgehaltene Abstinenz von jeglicher Stellungnahme ist typisch, daß er (S. 50 f., Anm. 8) ein zunehmendes Interesse an Lange in der DDR konstatiert, sich aber nicht fragt, worin dies begründet liegen könnte. Heids Streikkapitel (VI A) ist ohne jeden Bezug auf die Studie Engelhardts geschrieben. Hingegen werden wir ausführlich über die Größe von Arbeiter-Annoncen informiert (S. 65, 118, 133, 176, 184, 204). Heid schreibt die Quellen teilweise in extenso aus (z. B. Kap. V—VII), wobei er sich in fast allen grundsätzlichen Fragen an den ausgetretenen Pfaden der Literatur orientiert. Schon äußerlich fällt seine exzessive Quellenzitierung auf (insbes. Kap. I, IV ff.: RRZ), getreu der eigenen Devise: »Oft bedurfte es allerdings keiner Interpretation — die Quelle sprach für sich selbst« (S. XIII). Dort aber, wo es um Bewertung, eigene Meinung und historische Einordnung geht, versteckt sich der Autor hinter einem zusammengestückelten Zitatenkonglomerat alter wie jüngerer Historiker, wobei z. B. Wortwahl und Diktion des von Heid im Übermaß bemühten klassenkämpferischen Mehring mit Heids eigener Position nicht so recht harmonieren! Dank seiner über Rekonstruktionen von Organisierungsprozessen und Zusammenfassungen von Reden und Schriften kaum hinausgehenden Arbeitsweise kommt Heid auch nicht zu formulierten *Ergebnissen*! So wüßte man doch gerne, warum eigentlich die Eisenacher in Duisburg nicht zum Zuge kommen konnten, welche Berufsgruppen (Arbeiterschichten) den ADAV trugen, warum in Duisburg die »Gewerkschaftsbewegung so gut wie keine Rolle« spielte (S. 209) trotz einer nicht unerheblichen Streikbeteiligung usw. Muß man bereits angesichts solcher erkennbarer gravierender Mängel an die Referenten Julius H. Schoeps und Horst Schallenberger die Frage stellen, wie sie eine Dissertation in einem solchen Zustand haben durchgehen lassen können, so rechtfertigt eine andere Feststellung durchaus den Vorwurf des Skandalösen. Heids z. T. beängstigende ›Nähe‹ zu wissenschaftlichen Vorlagen läßt, da nicht durchweg pure Schlamperei zugrunde liegen kann, die Regeln wissenschaftlicher Redlichkeit außer acht. Wesentliche Teile von Kapitel I sind einfach Pelgers Studie entnommen, wobei z. B. mehrere aufeinanderfolgende Sätze einfach abgeschrieben wurden[5]; für diesen Abschnitt kann nur empfohlen werden, auf das ›Original‹ zurückzugreifen. Stichproben ergaben, daß ähnliches in geringerem Ausmaße auch auf andere Passagen der ersten vier Kapitel zutrifft.[6]

---

4 Die wenigen Versuche überzeugen zudem nicht: Die Behauptung S. 61, Anm. 73 (vgl. S. 59), Na'aman habe sein Urteil über Lange revidiert, ist nicht nachvollziehbar. Gleiches gilt für *Heids* Versuch, Bergrath von einem Spitzelvorwurf reinzuwaschen (S. 161 f., vgl. S. 167, Anm. 19). Hier wird von einem Verhalten der Behörden zu Spitzeln ausgegangen, das in Preußen keineswegs die Regel war! Gegen die Behauptung, Bergrath sei nach 1866 in Duisburg politisch isoliert gewesen, vgl. S. 166 f., 179—214.

5 S. 24 (Z. 1—3 v. u.) vgl. *Pelger* (Anm. 3), S. 16; S. 27 (3. Abschnitt) vgl. *Pelger*, S. 17 f. (mit Abschreibefehler: *die* Kölner Arbeitgeber); S. 29—31 vgl. Passagen bei *Pelger*, S. 20 f. (mit Übernahme des Pelger-Fehlers »Arbeiterbund« S. 29 anstatt »Arbeiterverbrüderung«).

6 Z. B. S. 49 (letzter Absatz) vgl. *Offermann* (Anm. 1), S. 60 (3. Absatz bzw. Z. 1—4 v. u.); S. 154 (Z. 1—4 v. u.) und S. 155 (Z. 1—6 v. o.) vgl. *Pelger*, in: AfS 8, 1968, S. 618; S. 155, Anm. 180 ist *Pelger*, ebda., S. 626, Anm. 17 entnommen; S. 160 (1. Z. v. u.) bzw. S. 162 (Lange-Zitat, als BvN-Meldung nicht nachgewiesen) vgl. *Shlomo Na'aman*, Friedrich Albert Lange in der deutschen Arbeiterbewegung, in: *J. H. Knoll/J. H. Schoeps* (Hrsg.), F. A. Lange. Leben und Werk, Duisburg 1975, S. 33 f.; S. 224 (Z. 2 f. v. u.) vgl. *Klaus Tenfelde*, Sozialgeschichte der

Viele Kleinigkeiten summieren sich zu dem Eindruck, daß Heid verschiedentlich versucht hat, die schwache Substanz des Buches[7] durch Äußerlichkeiten auszugleichen. So bleibt unklar, was unter den — übrigens chaotisch durchnumerierten (1—8, 22—25, 9—14, 19, 17 f., 15 f., 20, 26 f., 21, 28—34) — Abbildungen die Porträts von Bebel, Lassalle, Sophie von Hatzfeldt, das Gothaer Gedenkblatt und eine Titelseite des Social-Demokrat bezwecken sollen oder worin der lokalgeschichtliche Erkenntniswert von 5 faksimilierten verschiedensprachigen Titelblättern von Langes Geschichte des Materialismus (S. 85—87) bzw. der russischen Ausgabe der Arbeiterfrage (S. 81) oder von Stechans Steckbrief (S. 39; er war übrigens nicht in Duisburg) besteht. Ärgerlich ist auch das zu beobachtende Verfahren, Originalzitate zu annotieren, obwohl bestens edierte bzw. faksimilierte Quellenpublikationen (z. B. Protokolle) vorliegen (und auch benutzt wurden!) oder es sich um von der Forschung vielfach ausgeschriebene Bestände handelt. Schließlich finden sich auch im Quellen- und Literaturverzeichnis einige Merkwürdigkeiten, so die Aufnahme der IWK unter die gedruckten Quellen (hier hätte sich die Coburger Arbeiterzeitung — nach erfolgter Durchsicht — besser ausgemacht) oder die Wiedergabe eines Korrespondenz-Nachweises von 36 Personen und Institutionen (S. 323), die allerdings in den Anmerkungen praktisch keinen Niederschlag finden, sowie die Aufnahme der ersten sieben Auflagen von Langes Arbeiterfrage (S. 333).

Was bleibt unterm Strich von Heids Arbeit? Vor allem der informatorische Wert der Kapitel V—VII auf Grund der engen Anlehnung an die Berichterstattung der Rhein- und Ruhrzeitung; dann aber auch die Feststellung, daß heute wohl mancherorts zur Erlangung von Hochschulmeriten ein Fleißnachweis genügt, Qualität, Originalität und Präzision der gedanklichen Durchdringung und Formulierung aber nicht unbedingt gefragt sind.

Toni Offermann

Bergarbeiterschaft an der Ruhr im 19. Jahrhundert, Bonn-Bad Godesberg 1977, S. 474 (2. Abschnitt); vgl. auch oben Anm. 1. — Bei allen Stellen ist die ›benutzte‹ Literatur auch im weiteren Umfeld nicht nachgewiesen!

7 Eine Vielzahl banaler und platter Formulierungen kann hier nicht angesprochen werden; einige Fehlleistungen sollten jedoch angemerkt werden: S. 5: Das Dreiklassenwahlrecht schließt, anders als der Census, die Arbeiter keineswegs vom politischen Wahlrecht aus. — S. 16: Aus dem Gründungskongreß der AdAV vom August entwickelte sich keineswegs die Assoziation der Zigarrenarbeiter. (Hier identifiziert *Heid* den zeitlich parallel stattfindenden Kongreß beider Organisationen; für den der Zigarrenarbeiter liegt entgegen S. 19, Anm. 16, eine Teilveröffentlichung des Gründungsprotokolls in der »Concordia« vor.) Sie war auch nicht die erste Massenorganisation (bzw. Gewerkschaft, s. S. 207), sondern diese Ehre gebührt den Buchdruckern. — S. 21: In Berlin wurde ein Minimaltarif für 1000 Stück Zigarren beschlossen, aber nicht, »der Arbeitslohn sei von der Zahl der hergestellten Zigarren abhängig zu machen«. — S. 25: Die Berliner Assoziationsfabrik wurde am 1. 1. 1849 gegründet; Heids Ausführungen zur Haltung der Hamburger Zigarrenarbeiter, sie lehnten eine »Fusion« mit der AdAV ab, weil sie zur Spaltung (?) führe, resultieren aus einer falschen Abschrift von *Pelger*, AfS 8, 1968, S. 32, Anm. 83: richtig: Wenzel Knorr. — S. 41: Das letzte bekannte Circular (Nr. 22) datiert Hannover, 20. 10. 1853. — S. 125, Anm. 14: Trotz wiederholter Klarstellung in jüngerer Zeit reproduziert Heid die falschen Personen- und Zahlenangaben zur ADAV-Gründungsversammlung nach dem durch und durch sekundären Handbuch von Schröder (»m. E. die sicherste Quelle«). — S. 149: Das Kölner Abgeordnetenfest war kein »Reformfest«, sondern eine Gegendemonstration zur konservativen Jubelfeier der 50jährigen Zugehörigkeit der Rheinprovinz zu Preußen. — S. 173, Anm. 56: Ohne jeden Beleg übernimmt Heid das bisher alles andere als bewiesene, vielmehr ein problematisches Gerichtsurteil verallgemeinernde (Vor-)Urteil über J. B. v. Schweitzer, er sei homosexuell. — S. 192, Anm. 48: Freundschuh war (L)ADAV-Mitglied. — S. 207: Das 1869er Vereinsgesetz enthält auch nicht »dem Wortlaut nach ein unbeschränktes Vereinigungsrecht« (Landarbeiter!).